

KOMPOSITORISCHE DENKMALPFLEGE



01 Roger Diener, Claudia Schwalfenberg (Moderatorin) und Marco Graber während der Diskussion über das Verhältnis von Alt und Neu im Kornhausforum Bern (Foto: Philipp Zinniker)

Anlässlich der Denkmaltage 2012 luden der SIA, NIKE und das Architekturforum Bern zur Diskussion über das Verhältnis von Alt und Neu. Patentrezepte wie der lange Jahre obligate Bruch beim Umgang mit Denkmälern scheinen passé. Im Vordergrund steht heute die Komposition des neuen Ganzen.

Im Vorfeld der 19. Ausgabe der Europäischen Tage des Denkmals (8. und 9. September 2012) präsentierten die Architekten Marco Graber und Roger Diener am 4. September im Berner Kornhausforum zwei Projekte, die das Verhältnis von Alt und Neu am Beispiel von Stein und Beton neu ausloten. Die Veranstaltung des Architekturforums Bern, der Nationalen Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung NIKE und des SIA Schweiz zog über hundert Besucher an.

EINGREIFEN UND VERSCHMELZEN

«Hoher Respekt vor dem Altbau, aber da, wo nötig, eingreifen», so charakterisierte Marco Graber die Haltung, die ihn beim Umbau und bei der Erweiterung des Viktoriaschulhauses in Bern leitete. Zugleich grenzte er sich ausdrücklich gegen zwei überkommene Herangehensweisen an Denkmäler ab. Weder «un-angetastete Substanz» noch ein «bewusster Kontrast» hätten ihn interessiert. Alt- und

Neubau sollten vielmehr gleichwertig sein und zu einem neuen Ganzen verschmelzen. Ausgangspunkt des Erweiterungsbaus waren die Typologie und die plastische Sandsteinfassade des vorhandenen schlossartigen Neorenaissancebaus von 1906, dessen Raumprogramm es fast zu verdoppeln galt. Ein Beispiel für die Weiterentwicklung von Gliederungsprinzipien des Altbaus sind horizontale Gesimse, die an den geschlossenen Stirnseiten des Betonneubaus eine reliefartige plastische Umkehrung bewirken. Teilweise entwickelten Graber-Pulver Architekten die «bewussten Verwandtschaften» zwischen Alt- und Neubau aus dem Denkmal heraus, zum Beispiel bei der Farbigekeit der Holzböden oder dem Material der Gussasphaltpöden. Teilweise führten sie gestalterische Prinzipien vom Alt- in den Neubau weiter, etwa bei der Belichtung. Die Verschmelzung von Alt- und Neubau, die zu einem Rundlauf verhängt sind, gehe so weit, «dass man manchmal gar nicht mehr weiss, wo man ist».

INSZENIERTE REKONSTRUKTION

Mit Blick auf das Museum für Naturkunde in Berlin betonte Roger Diener, «die Frage nach der denkmalpflegerischen Strategie» werde zu einer Frage «der architektonischen Komposition». Beide seien «mit den kategorischen Kampfformeln für oder gegen die

Rekonstruktion» nicht zu beantworten. Der von Diener wiederaufgebaute Ostflügel des Museums machte die berühmte Nasssammlung, die 276 000 Gläser mit Tierpräparaten umfasst, erstmals für Besucher zugänglich und verschafft ihnen so einen Blick in die Forschung. Erst die Verbindung mehrerer Geschosse ermöglichte diese räumliche Konzentration der Sammlung in einem fensterlosen Archiv, das auch Arbeitsplätze für Forscher beherbergt.

Der äusseren Neugestaltung des Ostflügels lag der Wille zugrunde, eine seit dem Zweiten Weltkrieg bestehende Leerstelle zu ergänzen. Wegen der lichtempfindlichen Tierpräparate im Gebäudeinneren liess Diener die Fenster der noch vorhandenen Backsteinfassade zumauern. Die Lücken in der Fassade schloss er mit Betonfertigteilen, die er nach dem Abdruck von originalen Fassaden gossen liess, deren Farbgebung er aber bewusst vom Altbestand abhob, und inszenierte so nach eigenen Worten die Rekonstruktion.

CHARTA MISSVERSTANDEN

In der abschliessenden, von der Autorin moderierten Podiumsdiskussion bezeichnete Roger Diener die Idee des Bruchs als «ein grosses Missverständnis», das auf eine «liederliche Lektüre» der Charta von Venedig zurückgehe. Die Internationale Charta über die Konservierung und Restaurierung von Denkmälern aus dem Jahr 1964 fordert zwar: «Elemente, welche fehlende Teile ersetzen sollen, müssen vom Originalbestand unterscheidbar sein.» Die Charta postuliert aber zugleich, dass sich Ergänzungen «dem Ganzen harmonisch einfügen», und hält als übergeordnete Zielsetzung von Konservierung und Restaurierung «die Erhaltung des Kunstwerks wie die Bewahrung des geschichtlichen Zeugnisses» fest. Mit Blick auf neue Dachlukarnen im Altbau des Viktoriaschulhauses wertete Diener das von ihm selbst propagierte «kompositorische Handeln» aber auch als «riskant gegenüber der Idee des integralen Bewahrens». Das Kriterium für die Abwägung zwischen Eingriff und Nutzen brachte Marco Graber mit der Frage auf den Punkt: «Welches ist der Qualitätsanspruch des neuen Ganzen?»

Claudia Schwalfenberg, Verantwortliche Baukultur SIA